

PRISMA



GÜNTER LAMPRECHT (77), Schauspieler, erhält den angesehenen Herbert-Strate-Preis für Verdienste um die Filmkultur. Vergeben wird der mit 20 000 Euro dotierte Preis am 21. November Düsseldorf. Er spielte unter anderem den Franz Biberkopf in „Berlin Alexanderplatz“.

BILD: DPA

AUSSTELLUNGEN

OLDENBURG – Werke von Klaus Beilstein sind vom 17. November bis zum 21. Dezember in der Galerie „kunststück“ (Industriestr. 1/Alte Fleiwa) zu sehen. Die Ausstellung des Oldenburger Künstlers trägt den Titel „Don Quijote“. Eröffnet wird die Schau am 17. November um 17 Uhr. Öffnungszeiten: dienstags bis freitags 15–19 Uhr, sonntags 11–15 Uhr.

LILIENTHAL – Die Galerie Kühn (Hauptstr. 39) besteht 35 Jahre. Künstler der Galerie bestücken jetzt eine Jubiläumsausstellung; sie läuft vom 24. November bis zum 27. Januar. Geöffnet: dienstags bis freitags 10–13 und 15–18 Uhr, sonntags 10–18 Uhr, sonntags 11–16 Uhr.

LITERATUR

DER CHINESISCHE Verlegerverband wird im kommenden Frühjahr erstmals an der Leipziger Buchmesse teilnehmen. Das sagte Messechef Wolfgang Marzin am Montag. „Im Jahr der Olympiade in Peking wird ein besonderes Augenmerk auf dem fernöstlichen Land liegen.“ Gastland des Bücherfrühlings wird Kroatien sein, inhaltlicher Schwerpunkt ist das Thema Bildung. Ingesamt wird die Bücherschau (13.–16. März 2008) laut Marzin kräftig wachsen. „Bereits jetzt steht ein Ausstellerzuwachs von acht bis zehn Prozent fest.“ In diesem Jahr hatten rund 127 000 Menschen die Stände der etwa 2350 Aussteller besucht.

www.leipziger-buchmesse.de

GESCHICHTE

TOM CRUISE (45) kommt ins Museum – zumindest der Bürostuhl, auf dem er als Widerstandskämpfer Stauffenberg saß: Originalkulisen aus dem Thriller „Valkyrie“ über das gescheiterte Hitler-Attentat 1944 gehören jetzt dem Militärhistorischen Museum der Bundeswehr in Dresden.

SPRUCH DES TAGES
„Wer A sagt, der muss nicht B sagen. Er kann auch erkennen, dass A falsch war“
BERTOLT BRECHT

Direktwahl Kultur-Redaktion
0441/9988-2018

Schöner Brief aus Stammheim

INTERVIEW Biografin Jutta Ditfurth über Ulrike Meinhofs Oldenburger Zeit

Die Autorin kommt am 22. November zu einer Lesung nach Oldenburg. Sie hat lange im Nordwesten für ihr neues Buch recherchiert.

VON REINHARD TSCHAPKE

FRAGE: 1952 schrieben Lehrer der Oldenburger Cäcilien-schule Ulrike Meinhof ins Zeugnis, sie könne sich „nicht in eine Gemeinschaft einfügen“. Ist das ein früher Hinweis auf jene Frau, die später gegen die Bundesrepublik Krieg führt?

JUTTA DITFURTH: Nein, das ist eher ein Zeichen dafür, wie gnadenlos beschränkt das Gymnasium ist, das sie da verlässt und das einer Schülerin eine so böartige Bemerkung hinterherhört.

FRAGE: Wie hat Ulrike Meinhof ihre Lehrer so gegen sich aufgebracht?

DITFURTH: Sie war neugierig. Sie wollte mit den Lehrern über die Nazi-Vergangenheit reden, sie trug außerdem gern Hosen statt Röcke, was ja damals strengstens verboten war. Außerdem war sie originell und ungewöhnlich. Die Cäcilien-schule wurde so für sie zum Trauma, die Lehrer haben das junge Mädchen fertig gemacht.

FRAGE: Vielleicht war sie eine schwierige Schülerin?

DITFURTH: Wahrscheinlich waren die meisten Lehrer NSDAP-Mitglieder gewesen und wurden, nach kurzer Auszeit, von den überforderten britischen Alliierten übernommen, weil es keine anderen Lehrer mehr gab. Eine zentrale Szene aus jener Zeit ist verbürgt: Ulrike Meinhof musste in eine Vertretungsklasse. In ihrer saloppen Art warf sie ihren Schulranzen auf den Platz. Der Lehrer war total empört und brüllte sie an, wie in einer Kaserne. Und sie sagte nur ruhig und höflich: Entschuldigen Sie, ich glaube, so spricht man nicht mit einer Schülerin der Oberstufe! Da rastete er völlig aus. Deshalb und auch wegen ihrer kritischen Fragen galt sie als „die Opposition“.

FRAGE: Das sollte wohl ein Schimpfwort sein.

DITFURTH: Ja. Einige Lehrer rieten anderen Schülern sogar, sich nicht mit Ulrike Meinhof in der Cäcilien-schule sehen zu lassen, weil sie dann auch zur verrufenen „Opposition“ gerechnet werden würden. Dabei wollte sie doch nur Respekt, mehr nicht.

FRAGE: Sie fördern in Ihrer Bio-



Die 13-jährige Oldenburger Schülerin freut sich über einen Ausflug: Ulrike Meinhof 1948 auf Juist.

BILD: HEIDI LEONHARDT/ARCHIV JUTTA DITFURTH

INFORMATIONEN



Biografin: Jutta Ditfurth

BILD: KURT STEINHAUSEN

Ulrike Meinhof (1934 in Oldenburg geboren, 1976 in Stuttgart gestorben) war Journalistin. 1970 wurde sie Gründungsmitglied der Terrororganisation Rote Armee Fraktion (RAF). Sie war an fünf Anschlägen mit vier Todesopfern beteiligt; 1972 wurde sie verhaftet.

Jutta Ditfurth (56), von 1984 bis 1988 Bundesvorsitzende der Grünen, trat 1991 aus der Partei aus. Sie liest am 22. November ab 19 Uhr aus ihrem Buch „Ulrike Meinhof“ (Ullstein, 479 S., 22,90 Euro) im Saal des Oldenburger Schlosses auch unveröffentlichte Texte.

grafie viel Neues zutage. Werner Meinhof (1901–1940), der Vater von Ulrike Meinhof, wurde lange als christlicher Widerstandskämpfer gesehen. DITFURTH: Er war Kunsthistoriker an Oldenburgs Landesmuseum und ein überzeugter, evangelischer Nazi, der rigide

„Sie war ein kluges, sehr fröhliches und freches Kriegskind“

J. DITFURTH

gegen „entartete Kunst“ vorging. **FRAGE:** Wie wichtig ist das Kapitel Oldenburg im Leben von Ulrike Meinhof? **DITFURTH:** Nun, sie wurde 1934 in Oldenburg geboren, und als sie drei Jahre alt war, zog die Familie nach Jena. Im Frühjahr 1946 kam sie mit ihrer Mutter und deren Lebensgefährtin Renate Riemack nach Oldenburg zurück. Nach drei Jahren starb ihre Mutter, und sie war mit 14 Jahren plötzlich alleine mit ihrer Pflegemutter Renate Riemack. 1952 nahm die sie mit nach Weilburg an der Lahn. **FRAGE:** Kann man von der Oldenburger Zeit auf die spätere Terroristin schließen?

DITFURTH: Nein, das wären furchtbare Klischees. Das kleine, kluge, sehr fröhliche und freche Kind hat sich erst in Jena, dann in Oldenburg Nischen gesucht, wie so viele Kriegskinder. Es versteht vieles nicht: Eine Tante ver-schwundet im KZ, Familienmitglieder sterben, die Pflegemutter trägt lange ein Hakenkreuz am Revers. Das Mädchen beschafft Brote für hungernde Zwangsarbeiter in Jena und nennt das „Volkerversorgung“.

FRAGE: Was geschah, als sie dann 1946 wieder in Oldenburg war?

DITFURTH: Sie schwänzte die Schule, um Flüchtlingen viel Torf zum Heizen zu bringen. Die Pflegemutter wird ihr Legenden über den angeblichen Widerstand der Familie Meinhof erzählen, deren Mitglieder fast alle Nazis waren. Gleichzeitig war diese Pflegemutter ungewöhnlich: Scheinbar eine emanzipierte, resolute, moderne Frau, die in ei-

ner lesbischen Beziehung lebte. Ulrike Meinhof wuchs also in einem Wirrwarr von Lügen und Widersprüchen auf.

FRAGE: Ahnte sie das Falsche im richtigen Leben?

DITFURTH: Als Kind sicher nicht. Aber Kinder haben ja oft eine gute Antenne für verlogene Verhältnisse. Vieles hat sie nie erfahren. Dass ihr Vater Parteimitglied der NSDAP war, erfuhr sie erst in den 1960ern.

FRAGE: Hat sich Ulrike Meinhof später noch einmal zu Oldenburg geäußert?

DITFURTH: Ja, im katholischen Liebfrauengymnasium in Oldenburg hat sich die Protestantin sehr wohlgefühlt bei den Nonnen. Der Lieblingslehrerin Schwester Maria Ambrosine schreibt sie noch wenige Monate vor ihrem Tod 1976 aus dem Gefängnis Stammheim einen Brief. Darin steht, wie hoch sie es geschätzt hat, dass die Lehrerinnen wirklich gegen die Nazis waren und dass die Oldenburger Schulzeit – aber nur die an der Liebfrauenschule – ihre liebste Schulzeit war.

TELE-KRITIK

Ruhig

Tatort
Sonntag, 20.15 Uhr, ARD

Melancholisch war's und ruhig. Für die Leipziger „Tatort“-Kommissare Ehrlicher und Kain ist nach 45 Folgen Schluss; ein Abschied, der manchem weh tut. Eine junge Frau liegt tot in ihrem Haus. Schnell wird klar, die Tote hatte Schulden und arbeitete deswegen als Prostituierte. Die Nachbarin der Toten ist dazu auch noch Kains neue Freundin. Der Kommissar kann Privates und Berufliches nicht trennen. So ist der letzte Fall durchdrungen von Verstrickungen beider Ermittler. Der ruhig erzählte Film transportiert die Abschiedsstimmung auch durch Bilder und Musik. **tom**

Ständig

Polettos Kochschule (1)
Sonntag, 16.30 Uhr, N3

Wer sich wie Cornelia Poletto einen „Stern“ erkokt hat, darf im Fernsehen zeigen, was gute Küche ist. Leider ist der Name dieser neuen Sendereihe Programm: Wie in der Schule wirkt das telegene Zubereiten italienischer Pasta, da kann auch Jörg Pilawa als gelehriger Kochschüler keine unterhaltsamen Akzente setzen. Hausbacken wird ständig die Verwendung guter Zutaten betont. Wer nach den 30 Minuten dann Appetit bekommen hat, erhält die Rezepte selbstverständlich auf Wunsch zugeschickt. Eine Sendung ausschließlich für Hobbyköche. **wew**

Wagner mal anders – Oper soll brennen

SPEYER/DPA – Zum 125. Todestag des Komponisten Richard Wagner 2008 plant ein Team um den Dirigenten Wilhelm Keitel eine außergewöhnliche Inszenierung am Rhein. Dabei soll ein eigens errichtetes Opernhaus am Schluss zumindest teilweise in Flammen aufgehen. Nördlich von Speyer soll auf einem Gelände der Bundeswehr aus Holz, Papier und Plane ein Opernhaus für etwa 2000 Menschen entstehen. Das soll am 12. September nach einer viertägigen Aufführung von Wagners „Der Ring des Nibelungen“ teilweise abbrennen.

Info: www.der-ring-am-rhein.de

Otto mischt alte Rezepte mit frischer Würze

GASTSPIEL Komiker bringt Gags und Lieder aus 30 Jahren – Begeisterung in Weser-Ems-Halle

VON KRISTIAN KLOOB

OLDENBURG – Um 18.07 Uhr tritt der Mann mit dem weißen Polohemd, der grauen Jogginghose und den Turnschuhen mit einem „Hollera-dihiti!“ auf die Bühne. Beifall brandet in der ausverkauften Weser-Ems-Halle auf. Otto lächelt und zupft seine schwarze Schirmmütze mit den zwei silbernen Flügeln zu recht. „Hallooo Oldenburg!“, ruft er und hält horchend die rechte Hand ans Ohr. „Hallooo Otto!“, entgegen ihm mehr als 2000 Stimmen.

„Otto – das Original“ hat Deutschlands bekanntester Komiker seine Tour betitelt.

Und um wie viel besser das Original ist als der Kino-Otto mit Zipfelmütze, zeigt er an diesem Sonntag. Schon nach wenigen Gags wirft er die Schirmmütze in die Bühnenecke. Jetzt gibt es nur noch das Original, zwei Scheinwerfer, die seine Halbglatze und den dünnen Haarkranz in türkis-violettes Licht tauchen, einen Stuhl, das Mikrofon und seine Gitarre. Auf der spielt er sein erstes Lied, seine Version der Elvis-Ballade „In the Ghetto“.

Zwar ist vieles von dem, was Otto an diesem Abend auf die Bühne bringt, aus der Konserve: Mein kleiner grüner Kaktus, Robin Hood – der



Gut gelaunt: Otto mit Gitarre.

BILD: MARKUS HIBBELER

Rächer der Enterbten und einiges mehr. Doch „Otto – das Original“, das bedeutet an diesem Abend nicht, dass der Ostfrieser schlicht seine alten Gags aus dem Schrank holt und ohne Blick auf ihr Verfallsdatum wieder aufwärmt.

Stattdessen greift er zu alten Rezepten, fügt hier und da – zum Beispiel als Koch – das ein oder andere Gewürz hinzu. Oder er verwendet komplett neue Zutaten. So zum Beispiel bei „Hänsel und Gretel“, deren knusprige Erfahrungen mit der Hexe nicht mehr mit dem Rhythmus der Neuen Deutschen Welle unterlegt werden. Stattdessen laufen die Geschwister jetzt

zur WM-Hymne Xavier Naidoo („Dieser Keks wird kein weicher sein...“) durch den Wald.

Auch sprachlich setzt der Ostfrieser Akzente: „He has ist der Hase, she has ist der Ski-hase“, erklärt er in gewohnt überzeugendem Englisch.

Nach zwei Stunden ist Schluss – die zwei inszenierten Zugaben, die der „Friesenjüng“ den Oldenburgern gewährt, eingerechnet. Stehend applaudieren Kinder, Eltern und Großeltern dem 58-Jährigen. Otto verneigt sich und sagt: „Wenn es Ihnen gefallen hat: Mein Name ist Otto. Wenn nicht, dann, äh, Hansi Hinterseer.“